
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 23/3 (1996)

DOI: 10.11588/fr.1996.3.60443

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

doive s'ensuivre. Il est certain que les auteurs accumulent les documents et les faits, traitent avec une critique pointilleuse écrits et affirmations contraires qui depuis 50 ans traitent de ce sujet. D'autant plus que l'image d'opposants à Hitler et à ses plans guerriers de ces principaux acteurs militaires est aussi mise en question.

Si le maréchal Blomberg est déjà connu pour avoir été favorable à la politique générale du III^e Reich et comme un fidèle de Hitler, la personnalité du général Fritsch apparaît aussi beaucoup plus nuancée qu'elle n'est décrite actuellement. Il sera évidemment nécessaire de vérifier la vérité des documents originaux présentés.

Et comme le livre traite aussi du général von Brauchitsch, successeur de Fritsch au commandement de l'Armée de Terre, il semble qu'une sérieuse révision des mauvais jugements portés sur lui s'impose. S'il est certain que Hitler l'a autorisé à divorcer pour se remarier avec une jeune femme, il n'est pas du tout établi qu'il lui a fait remettre une somme d'argent pour arranger ce divorce. Ce qui a été reproché à Brauchitsch sans aucunes preuves. Et il apparaît comme très réservé envers Hitler, beaucoup plus que ne le furent Blomberg et Fritsch.

Les points sont donc nombreux et importants qui devraient justifier et entraîner une étude sérieuse et très approfondie de ce livre éclairant d'un jour nouveau une période cruciale de l'histoire intérieure de l'Allemagne hitlérienne.

Albert MERGLEN, Dijon

Sheila LAWLOR, *Churchill and the Politics of War, 1940–1941*, Cambridge (Cambridge University Press) 1994, XVI- 270 S.

Die Ankündigung des Verlages, das vorliegende Buch nehme eine Neubewertung der Rolle Churchills als Kriegspremier vor, weckt weitgehende Erwartungen. Allerdings beschränkt sich die Studie auf den Zeitraum von der Ernennung Churchills zum Regierungschef im Mai 1940 bis zur folgenreichen Entscheidung im März 1941, britische Truppen nach Griechenland zu entsenden. Warum sie ihre Darstellung im März 1941 abbricht und mit keinem Wort auf die weitreichenden strategischen und politischen Folgen dieses Beschlusses eingeht, wird von der Autorin nicht näher erläutert. Zudem behandelt Lawlor eigentlich zwei verschiedene Fragenkomplexe, die nur dadurch miteinander verknüpft sind, daß Churchill jeweils eine bedeutende Rolle zufällt.

Zunächst konzentriert sich die Autorin auf die Bemühungen Churchills, seine Stellung innerhalb der Konservativen Partei zu festigen. Von zahlreichen Parteimitgliedern wurde der neue Premierminister nur als eine Art »Übergangslösung« für den Krieg angesehen. Vor dem Hintergrund des verheerenden Zusammenbruchs der französischen Republik und der einsetzenden Luftschlacht um England verstand es Churchill jedoch, sich im Gegensatz etwa zu Chamberlain und Halifax seinen Landsleuten als mutiger, unverzagter und entschlossener Kriegspremier zu präsentieren, dem es erfolgreich gelang, an das Durchhaltevermögen der Briten zu appellieren und jeden Gedanken an eine Kapitulation zu unterbinden. Lawlor sieht darin eine umso bemerkenswertere Leistung des Premiers, da er die pessimistische Einschätzung der konservativen Führungsspitze, des Foreign Office und der Militärs über die Aussichten, Hitler widerstehen zu können, mitunter durchaus geteilt habe. Sein Führungsanspruch wurde daher aufgrund seiner nach außen vermittelten Standfestigkeit allmählich von der Partei akzeptiert, zumal er es äußerst geschickt verstanden hatte, jeden persönlichen Konflikt mit seinem noch immer einflußreichen Vorgänger zu vermeiden, die Kritik an der Appeasement-Politik Chamberlains lieber Lloyd George und anderen zu überlassen und damit eine ansonsten durchaus drohende Spaltung der Konservativen zu verhindern gewußt hatte. Als Chamberlain aus gesundheitlichen Gründen Ende September 1940 die Parteiführung niederlegen mußte, gab es zu Churchill keine Alternative mehr. Sein Erfolg, so die durchaus überzeugende These, sei vor allem auf sein politisches Geschick und seine

rhetorischen Fähigkeiten zurückzuführen, während sich seine außenpolitischen Vorstellungen keineswegs fundamental von den Ansichten Chamberlains oder Halifax' unterschieden hätten.

Im zweiten und dritten Teil ihrer Darstellung wendet sich die Verfasserin auf der Grundlage umfangreicher Archivmaterialien der britischen Mittelmeer-Politik zu. Die Strategen in London und Kairo standen vor der schwierigen Entscheidung, ob die eigenen militärischen Ressourcen zu Land, zu Wasser und vor allem in der Luft ausreichten, um parallel zu dem erfolgreich eingeleiteten Vorgehen gegen Italien in Nordafrika den risikobehafteten Versuch zu unternehmen, den Armeen Hitlers durch ein Eingreifen in Griechenland auf dem Kontinent direkt entgegenzutreten. Das methodische Vorgehen Lawlors verstellt allerdings weitgehend die Möglichkeit einer Analyse dieser komplizierten Frage, wie sie Tuvia Ben-Moshe erst unlängst geleistet hat¹. Nacheinander werden die Auffassungen von Churchill, Eden, Halifax und der Militärs in London und Kairo zur gleichen Frage geschildert. Dies führt einmal dazu, daß die Politik Churchills gar nicht mehr im Zentrum der Betrachtung steht und andererseits unzählige Wiederholungen unumgänglich werden, welche den Leser irritieren und die Argumentation kaum voranbringen. Lawlor beschränkt sich zudem weitgehend auf die reine Wiedergabe der zwischen Churchill, Eden und den Militärs erörterten Gesichtspunkte und verzichtet auf eine kritische Würdigung der vom Premier- und Außenminister zu verantwortenden Entscheidung, aus politischen Gründen und unter Vernachlässigung der von den Militärs durchaus angemeldeten strategischen Bedenken britische Truppen nach Griechenland zu entsenden. Ihr abschließendes Resümee, daß Churchill im Unterschied zu seiner späteren Darstellung viel vorsichtiger, tastender und unsicherer agierte und dies die schwankende Haltung seiner Kabinettskollegen widerspiegelte, ist – gemessen am zunächst verkündeten Anspruch der Arbeit –, dann doch etwas enttäuschend.

Rainer LAHME, Passau

Martin S. ALEXANDER, *The Republic in Danger. General Maurice Gamelin and the Politics of French Defence, 1933–1940*, Cambridge (Cambridge University Press) 1992, XIV–573 S.

Das Interesse der internationalen zeitgeschichtlichen Forschung an den Protagonisten der späten Dritten Französischen Republik erlebte in den letzten Jahren einen neuen Aufschwung: Biographische Studien zu André Tardieu, Edouard Daladier, Louis Barthou und Paul Reynaud entstanden oder sind in Vorbereitung und zeugen von der ungebrochenen Aktualität der Gattung Biographie ebenso wie von deren erkenntnisfördernder Kraft auch im Hinblick auf sachbezogene Forschungsprobleme.

Alexanders breit angelegte und dokumentierte Studie gilt mit Maurice Gamelin (1872–1958) einem Mann, den Zeitgenossen und historische Forschung aufgrund seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der französischen Armee ab Januar 1938 bislang nahezu einhellig als einen der Hauptverantwortlichen für das militärische Debakel Frankreichs im Frühsommer 1940 einschätzten. Nicht zuletzt geprägt durch die Charakteristik, die de Gaulle in seinen Kriegsmemoiren aufgrund einer einzelnen Begegnung von ihm entwarf, entstand das Bild eines infolge seiner Vorliebe für Philosophie und Literatur eher der Reflexion als der Tat zuneigenden »bureaucrate en képi«, der im entscheidenden Moment seiner Laufbahn in zögernder Unentschlossenheit verharrte und neben der katastrophalen militärischen eine ganz persönliche intellektuelle Niederlage gegen eine überlegene strategische Konzeption erlitt. Auf der Basis ungedruckten Materials aus französischen, belgischen, britischen und amerikanischen Archiven, darunter insbesondere das bis dato noch nicht systematisch erschlossene Kriegstagebuch des Generals, versucht Alexander eine Neubewertung, die sich auf entsprechende

1 Vgl. *FRANCIA* 21/3 (1994) S. 339–341.